

## Hebbel, Friedrich: Das abgeschiedene Kind an seine Mutter (1843)

1 O, meine Mutter, schwer war unser Scheiden,  
2 Drum muß ich mich noch einmal zu dir wenden,  
3 Dich zu beschwichtigen in deinem Leiden!  
4 Und ob mich auch die tausend Sonnen blenden,  
5 Die still und groß an mir vorüber wallen,  
6 Doch find' ich sie, der sie die Stralen senden, –  
7 Die Erde noch heraus, die dämmernd-kleine,  
8 Die, sonst verschwimmend in den blauen Hallen,  
9 Jetzt heller aufglänzt, wie im eig'nen Scheine,  
10 Denn fröhlich sind der Menschen Angesichter,  
11 Und keines ist verdüstert, als das deine!  
12 Die Kinder hüpfen um die Weihnachtslichter,  
13 Die ihre Mütter ihnen angezündet,  
14 Du siehst es und verhüllst dich dicht und dichter.  
15 Ich aber will, geheimnißvoll verbündet  
16 Mit meines Vaters Geist, nicht von dir lassen,  
17 Bis ich das Wort der Worte dir verkündet,  
18 Das, kannst du's auch nicht ungestorben fassen,  
19 Doch all dein Sinnen fesselt und dein Denken,  
20 Bis es sich ganz dir aufschließt im Erblassen.  
21 Ich will in meinen Vater mich versenken,  
22 Ich will mein tiefstes Ahnen ihm entdecken,  
23 Ich will ihm Bilder und Gedanken schenken,  
24 Die selbst vor einem Dichter sich verstecken.  
25 Und faßt er sie so wenig, wie die Harfe  
26 Den Ton, den Abendlispel in ihr wecken,  
27 So wird er doch nach innerstem Bedarfe  
28 Sie fromm in deine Brust hinüber leiten,  
29 Dann lös't in ihr der Mißlaut sich, der scharfe,  
30 Da ew'ge Harmonieen ihn bestreiten.

31 O, had're nimmer mit den Urgewalten,  
32 Die, ruhig thronend über alle Zeiten,

33 In festen Händen jeglich Schicksal halten!  
34 Des Lebens Schönheit wollt' ich dir erschließen,  
35 Des Todes Schrecken mußst' ich dir entfalten,  
36 Die ird'schen Wonnen brannt' ich, zu genießen,  
37 Doch zu den höhern ward ich abgerufen.  
38 Dir war, als sähst du mich in Nichts zerfließen,  
39 Als mich's erhob zur letzten aller Stufen,  
40 Ich selber sträubte mich, obgleich mein Beben  
41 Und Säumen einzig so viel Qual mir schufen.  
42 Ich glich in meinem eitlen Widerstreben  
43 Dem Eingekerkerten, der das Gefängniß,  
44 Wenn es zusammenstürzt in Windes Weben,  
45 Nicht lassen will in seines Herzens Bängniß,  
46 Es fällt kein Stein, der ihm nicht Wunden schлüge,  
47 Bis er entspringt, dann faßt er das Verhängniß  
48 Und thut im Freien frische Athemzüge.  
49 Mir war, wie ich da lag in meinen Wehen,  
50 Als könnt' ich's nie verwinden, was ich trüge;  
51 Jetzt ist es mir, als wär's mir nie geschehen,  
52 Und, wie du meines Friedens reine Fülle,  
53 So kann ich deinen Schmerz nicht mehr verstehen.  
54 Mich schaudert's vor der abgeworf'nen Hülle,  
55 Auch fürchte ich, es würde dich nicht heilen,  
56 Sonst zeigte ich in mitternächt'ger Stille  
57 Mich, wie ich war, in Träumen dir zuweilen.  
58 Jetzt hält ja keine Form mich mehr gefangen,  
59 Kann ich auch jede, wolkengleich, zertheilen,  
60 Ich bin, was meinem innersten Verlangen  
61 Entspricht, und bin's nicht mehr, sobald mich ekelt,  
62 Wer alle, bis zur höchsten, durchgegangen,  
63 Der wird in keine wieder eingehäkelt,  
64 Er wird, und ob's ihn auch noch rückwärts triebe,  
65 Doch nicht mehr schnöde an den Staub vermäkelt.  
  
66 Denn, alles Leben ist gefror'ne Liebe,

67 Vereis'ter Gottes-Hauch, in tausend Flocken  
68 Erstickt, und Zacken, d'rin er starren bliebe,  
69 Wenn nicht, obgleich die Wechselkräfte stocken,  
70 Im Tiefsten ihn ein dunkler Drang erregte,  
71 Ihn fort und immer weiter fort zu locken,  
72 Bis er den Kreis, in dem er sich bewegte,  
73 Den weitem Ring stets um den engern tauschend,  
74 Zurück bis auf der Ringe letzten legte,  
75 Und nun, hinaus in's Unbegränzte lauschend,  
76 Dem Odemzug, durch den sich Gott die Wesen  
77 Einst wieder mischt, in Ahnung sich berauschend,  
78 Entgegen harrt, mit Guten und mit Bösen,  
79 Die sich auf Erden darin unterschieden:  
80 Daß jene, groß und klar, sich als erlesen  
81 Von Gott erkennend, ihm sich schon darnieden  
82 Entgegen drängten aus der todten Zacke,  
83 Wenn diese, dumpf und klein, zu ew'gem Frieden  
84 Sich gern verschlossen hätten in die Schlacke,  
85 Damit er, den sie nur mit Schaudern ahnten,  
86 Sie nicht, vorüber wandelnd, plötzlich packe!  
87 O daß sich, die noch leben, hieran mahnten,  
88 Und so, durch eig'ne Kraft heraus sich schälend,  
89 Den Weg zur Welt- und Selbst-Erlösung bahnten!  
90 Denn, auf den Letzten, wie den Ersten, zählend,  
91 Kann Gott das Liebeswerk erst dann vollbringen,  
92 Wenn dieser auch, sich mühsam aufwärts quälend,  
93 Gekräftigt ist, mit uns empor zu dringen.  
94 So lange aber müssen wir's entbehren,  
95 Und ob Aeonen noch darob vergingen.  
96 Auch wird uns erst der Uebergang erklären,  
97 Wozu im Ewig-Einen dies Zersplittern;  
98 Ob einzig, um das Böse zu verzehren,  
99 Das, wenn es sich in tausend Ungewittern  
100 Entlud, vor seiner eig'nen Ohnmacht endlich  
101 Erschrecken wird und still in sich zerzittern;

102 Ob mit, weil Gott, sich selber unverständlich,  
103 Wie unser Geist in Worte, in Figuren  
104 Zerfließen mußte, um sich dadurch kenntlich  
105 Zu werden, und aus allen Signaturen  
106 Die eigene zusammen sich zu stellen,  
107 So daß die Welt, trotz ihrer finstern Spuren,  
108 Ihm Fackel war, sein Inn'res aufzuhellen,  
109 Und daß nicht uns're Schuld, nur sein Bedürfen  
110 Den Gegensatz, dem Trotz und Haß entquellen,  
111 Hervor rief, der nach mystischen Entwürfen  
112 Uns, die wir leiden, quält, als ob wir thäten,  
113 Um so, indem wir all sein Bitt'res schlürfen,  
114 In uns ihn, bis zur Wurzel auszujäten  
115 Und das Geheimniß erst zu offenbaren,  
116 Wenn wir zurück in ihn, den Urgrund, treten  
117 Und wieder werden, was wir einst schon waren,  
118 Den Tropfen gleich, die, in sich abgeschlossen,  
119 Doch in der Welle rollen, in der klaren,  
120 So rund für sich, als ganz mit ihr verflossen.

(Textopus: Das abgeschiedene Kind an seine Mutter. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/3>)